

Kostbarkeiten aus der Vadiana St. Gallen : zwei Kapitel aus einer Neuerscheinung

Autor(en): **Wegelin, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **31 (1988)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PETER WEGELIN (ST. GALLEN)

KOSTBARKEITEN AUS DER VADIANA ST. GALLEN

Zwei Kapitel aus einer Neuerscheinung

Die Verlagsgemeinschaft St. Gallen gibt eine schöne, von Jost Hochuli sorgfältig betreute Buchreihe heraus. Es sind gediegen gestaltete Pappbände, die unter einem gemeinsamen Stichwort stehen: Sie enthalten alle «Kostbarkeiten» aus den Schätzen öffentlicher St. Galler Buch- und Archivbestände. Diese Reihe verdient Aufmerksamkeit und Nachahmung; beides zu fördern, ist das Anliegen der daraus entnommenen Kostproben im «Librarium». Den Anfang macht der Band über die Vadiana von Peter Wegelin, dem Direktor der St. Galler Kantonsbibliothek. Er ist als 16. Veröffentlichung der Gesellschaft Pro Vadiana zu ihrem fünfzigjährigen Bestehen erschienen und berichtet in Wort und Bild über den Bibliotheksstifter Vadian (Das Vermächtnis des Bürgermeisters, Ansicht der Vaterstadt und Umriss der Welt), über die Handschrift der Weltchronik des Rudolf von Ems, die im kommentierten Faksimile herausgekommen ist und zur Zeit in der Heidelberger Codex-Manesse-Ausstellung gezeigt wird (Fürstliche Handschrift in Bürgerhänden), über Ulrich Bräker (Reiche Hinterlassenschaft eines Armen Mannes), Regina Ullmann (Vom Brot der Stillen), über eine Sammlung vom Autor signierter Werke («Durch ein paar Zeilen Schrift fühlbarer...») usw. Die Veröffentlichung ist ein Zeugnis der Verbundenheit des Verfassers mit seiner Bürgerschaft, die durch Generationen die Kostbarkeiten gesammelt und betreut hat, und möchte «dem Freund und Besucher der Vadiana dienen als leichtes und erschwingliches Erinnerungsbüchlein».

Zu einer frühen Miniatur

VOM BUCH IM BUCH

Wer die Schließen des Codex 292 löst und das Manuskript aufschlägt, findet auf Folio 175 verso eine nahezu ganzseitige Miniatur. Sie ist bemerkenswert in mancher Hinsicht:

- weil schon der Codex nach seiner Zusammensetzung und seinem bibliothekarischen Weg Rätsel aufgibt, die Darstellung vereinzelt bleibt, der Band sonst nichts Vergleichbares bietet und selbst in anderen St. Galler Handschriften Gleichartiges nicht zu finden ist,
- weil die Miniatur in ihrer Kunstauffassung doch bündig Aufschluß gibt über die geistige Welt ihrer Herkunft,
- weil schließlich das Bildchen bewegend berichtet über Buchgeschichte.

Hier betrachtend innezuhalten lohnt sich.

Der Codex

besteht aus drei Teilen, alle aus einem groben Pergament mit starken Spuren des Gebrauchs,

- einmal aus den Blättern 1 bis 167, einem

Psalterium aus dem Ende des 9. Jahrhunderts,

- sodann mit den Blättern 168 bis 175 aus einer Hymnenfolge, die wohl um 1100 zu datieren ist, mit der Miniatur auf der Rückseite des letzten Blattes,
- und endlich aus den Blättern 176 bis 180 mit den Teilen eines Psalteriums, wiederum aus dem späten 9. Jahrhundert.

In einen Band gefügt hat die drei Teile der Buchbinder, und zusammengebracht hat sie wohl der gottesdienstliche Gebrauch. Bei einer Restaurierung des verfallenen Einbandes sind 1938 als Füllmaterial (Makulatur) Pergamentstreifen zutage gefördert worden. Sie entstammen einer lateinischen Bibelhandschrift aus dem 5. Jahrhundert, einer frühen Vulgata, die längst vor Bestehen des Klosters St. Gallen geschrieben wurde.

Wie aber fügt es sich, daß der Band heute in der Vadiana liegt? Zusammen mit einem Evangeliar aus dem 10. Jahrhundert, Codex 294, ist die Handschrift in karolingischer Minuskel in der Schreibschule des Klosters St. Gallen entstanden. Bisweilen ganzseitige Initialen, verschlungene Bänder in Rot und Grün, auch Gold und Silber, eröffnen die einzelnen Abteilungen der Codices. Die nahe Verwandtschaft zu Handschriften in der

Stiftsbibliothek St. Gallen (zum Beispiel Cod. Sang. 20 und 50) ist augenfällig. Warum haben die Bände ihren Ursprungsort verlassen? Und wann? Wie? ... Die Fragen müssen offenbleiben. Wie so manche – auch jüngere – Handschriften der Vadiana sind die beiden Bände erst einmal wissenschaftlich eingehend zu untersuchen. Da überdies die Bestandes- und Zugangsverzeichnisse früherer Epochen in der Vadiana oft nur Kurztitel registrieren, ist kaum zu ermitteln, welches Psalterium oder Evangelium gemeint ist. Mit einiger Sicherheit lassen sich die Bände immerhin in den Beständen der Vadiana mindestens bis 1740 zurückverfolgen (Ms 12). Andererseits kann festgestellt werden, daß sie nicht bereits in der Bibliothek Vadians gestanden haben. Aus dieser allerdings findet sich gar ein halbes Dutzend Bände heute in der Stiftsbibliothek. Habent sua fata libelli. Habeant!

Die Miniatur

läßt auf dieser einen Seite gleichsam die drei Traditionsströme des frühmittelalterlichen St. Gallen zusammenfließen: keltischer Norden, römische Antike, christlicher Glauben.

Der Hintergrund faßt die Szene in einen Rahmen, trennt sie durch markantes Rot vom übrigen Pergamentblatt und umgibt sie mit einem übers Kreuz oder im Zickzack laufenden Band in den Haupttönen des Bildes, Ocker und Grün. Für die eigentliche Szene wird ein belebter, teppichartiger Fond geschaffen mit starken, im Längsrechteck geführten Farbbändern, überdies deutlich in zwei Felder geschieden, ein unteres, minderes und ein oberes, größeres, reicheres für die Welt der Gestalten im Glorienschein. Die menschlichen Figuren ihrerseits heben sich plastisch vom Hintergrund ab. Sie sind einander von der Seite gesehen zugewandt, so daß ein Arm hinter dem andern zu sehen, der eine Oberschenkel hinter dem andern zu erblicken ist, Kniefall und Schreibpult aus seitlicher Sicht sich präsentieren, einzig die drei Gesichter sowie der Oberkörper der vor-

nehmsten Gestalt frontal dem Betrachter zugewandt sind. Zur vollen Räumlichkeit und Perspektive dringt der Künstler nicht vor. Unverkennbar aber ist sein Bemühen.

Und geradezu meisterhaft die Komposition des Geschehens: der Schreiber im untern Feld, am Ende seiner Buchkunstübung angelangt, überreicht kniefällig verehrend sein Werk, das Hymnenbuch, an seine Klostersgemeinschaft, als Person dargestellt vom Heiligen Gallus. Dieser empfängt zwar den Codex, weist aber zugleich mit der andern Hand auf sein Gegenüber, den Schutzherrn des Kirchengesangs, St. Gregor den Großen. Am Fuß der Seite, im Textteil, sind über den Schriftzeichen deutlich die Neumen zu sehen, Anweisungen zur hymnischen Intonation.

Ein christliches Geschehen, getragen von Gestalten in antiker, plastischer Sicht, abgehoben vom flächigen Hintergrund nordischer Buchmalerei – so treffen sich im einen Bild die drei Elemente sanktgallischer Klosterkultur.

Die Szene bleibt einzigartig nicht nur innerhalb dieses Sammelbandes, sondern auch in der zeitgenössischen Buchmalerei, wie sie die Stiftsbibliothek St. Gallen noch heute hütet. Gewiß, der Schreiber, kniefällig sein Werk überreichend, kehrt andernorts wieder (insbesondere Hartker, auch Luither, Codices 390 und 375 der Stiftsbibliothek), im Zueinander des Schenkenden und Empfangenden ähnlich gestaltet, aber das Bild beschränkt sich in der Regel auf zwei Figuren, bleibt ohne farbig belebten Hintergrund.

Zur Geschichte des Buches

im Mittelalter gibt die Miniatur unaufdringlich manchen Aufschluß. Sie benennt nicht

ZU DEN NACHFOLGENDEN ZWEI BILDSEITEN

- 1 *Psalterium, Folio 175v (Ausschnitt). Ms 292.*
- 2 *Psalterium, Folio 52v/53r. Ms 292.*

GREGORIUS

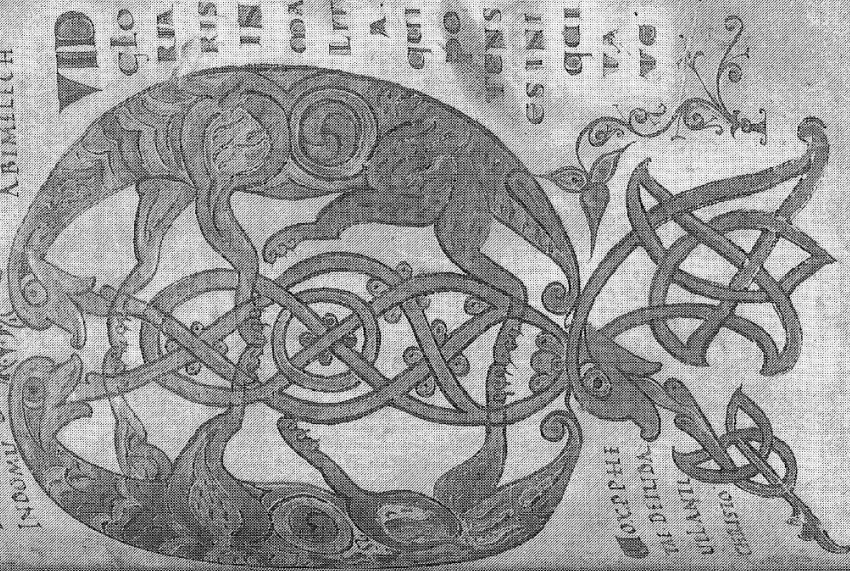
GALLVS



tuum ne uferas a me
Redde mihi laeticiam salutaris tui
et spū principali confirma me
Doro bo iniquos uas tuas. et impu
ad te conuertentur
Libera me de sanguinibus et salus
mee. et exultabit lingua mea iustitiam
Dne Labia mea aperies. et os meum
ad annuntiabit laudem tuam
Quoniam si uolueris. sacrificium dedisse
utiq. holocaustis non delectaberis
Sacrificium do sps con tribulatio con
tritum & humilitatis non dispiciet
Beneigne fac dne. in bona uoluntate
tua. Non. et edificent mur hic uale
Tunc acceptabis sacrificium iustitiae. obla
tiones & holocausta. tunc imponente
super altare tuum uitulos

¶ **LI** IN FINEM INTELLECTUS IPSI DAUID. Q
UENIT DORO BO MAIUS. FINIUNT ITI 501

VIDE ET ILLI
IN DOMO
A BIMELECH



VID
GLO
RIA
RIS
IN
ODIA
LIT
A.
QUI
PO
TENS
ES IN
QUI
UA
VE

Iosephi
de de iuda
uellanti
christo

nur die beiden Thronenden auf der Rahmenleiste über Kopf und Glorie, sie bezeichnet auch den Schreiber mit Namen: «eberhart» steht auf dem Oberschenkel zu lesen. Nun bleibt allerdings für die fragliche Zeit unter den klösterlich registrierten Trägern dieses Namens die Person doch nicht eindeutig zu fassen. Bis ins späte Mittelalter ist selten ein Schreiber in der von ihm gefertigten Handschrift auch genannt. Ob in der Schreibstube oder vor dem Altar, der Mönch verrichtet eine Pflicht, steht im Dienst des Herrn, seine Person tritt zurück. Auch hier, in der Miniatur, soll der Name nicht die eigene Leistung preisen, vielmehr den Dienst bezeugen, soll nach vollendetem Werk nicht dieses, sondern dessen Widmung bekräftigen: neben das devote Knie ist «eberhart» geschrieben. Dasselbe bestätigt holprig auch ein Vers, über dem Bild zu lesen: «Librum Galle tibi prior hunc eberhart operatur / ut per te scribi libro vite mereatur.» Zu deutsch: «Dir, Gallus, weiht dies Buch der Prior Eberhart, damit er durch Dich erlange, ins Buch des Lebens geschrieben zu werden.» (Daneben hat, Jahrhunderte später, ein Bruder Joachim für sich die Widmung wiederholt, und unten rechts hat sich vom Flick auf der Schadtstelle ein Schriftabklatsch der Makulatur aus dem 6. Jahrhundert erhalten, so daß dieselbe Seite in Schriften nahezu ein Jahrtausend umfaßt.)

Im Mittelpunkt des Bildes sowie des Dreiecks der Gestalten steht das Buch: geschlossen und geöffnet, geschrieben und zu schreiben. Es bestimmt den Kreis der drei Figuren und ist selbst eingeschlossen in einen Kreislauf: der es geschrieben, überreicht es, und der es empfängt, weist wieder auf den Schreibtisch und den Schreiber. Ziel und Ursprung des Bildgeschehens ist das Schreibpult. Die Miniatur gibt beides, sie demonstriert mittelalterliche Schreibearbeit, sie gewährt aber auch Aufschluß über den Sinn des Schreibens. Da erkennt man, in nicht ganz perfekter Perspektive, den Codex, durch Schließen zusammengehalten zwischen Buchdeckeln, diese mit edlen Steinen ge-

schmückt, auch Stuhl und Pult im Scriptorium, schließlich die Feder zwischen den Fingern des Schreibers. So wird dokumentarisch Buchproduktion aufgezeigt; einzig in einem Punkt dürfte die Bildwirkung die Wirklichkeit verfälschen: auch der Schreiber jener frühen Zeit verrichtet seine Arbeit nicht im bereits gebundenen Codex, er beschriftet Pergamentlage um Pergamentlage; indessen, wie könnte das Bild zeigen, daß die beschriebene Pergamentfläche auf dem Schreibtisch künftig zu einem Buch gehört, ohne nicht diese Zukunft in der Zeichnung eben vorwegzunehmen?

Letztlich aber steht doch, was hier beim Schreiben vor sich geht, außer aller Zeit. Auf der rechten Schulter des schreibenden Gregorius sitzt die Taube, Sinnbild des Heiligen Geistes, die durch das Ohr ihm eingibt, was die Hand vollzieht. Nach der Art von Evangelisten in den Darstellungen alter Handschriften ist hier Gregorius gezeichnet: Schreiben steht im Dienst des Heiligen Geistes; der lebt in Miniatur und Codex.

ADOLF MERTON: *Die Buchmalerei in St. Gallen vom neunten bis zum elften Jahrhundert*, Leipzig 1912.

ERNST GERHARD RÜSCH: *Eines der ältesten Gallusbilder in der Stadtbibliothek (Vadiana) St. Gallen in: Rorschacher Neujahrsblatt 1959, 49. Jg., S. 49f., Rorschach 1958.*

JOHANNES DUFT: *Die Bibel in der Stiftsbibliothek, Manuskripte des 5. bis 15. Jahrhunderts, Druckwerke des 15. bis 18. Jahrhunderts, Ausstellungs-Führer, St. Gallen 1981.*

Mehr vom Zweck als von der Zeit geprägt

DREI HANDSCHRIFTEN AM VORABEND DES BUCHDRUCKS

Wer mit Handschriften umgeht, der versucht, sie zu datieren, in zeitlicher Folge zu ordnen. Solches Ordnen versagt hier, und zeitlich sind die Verschiedenheiten der drei Handschriften nicht zu erklären; sie stammen alle aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Aber auch Bücherschreiben ist eine Form der

Mitteilung, ist nicht nur von der Zeit geprägt, sondern vom Verhältnis der Schreiber, Zeichner, Miniaturmaler, Buchbinder zu den Empfängern des Buches – jene richten ihre Arbeit aus auf diese und bewirken so die Unterschiede im Buchgesicht.

Die Heiligen Drei Könige aus dem Morgenland besuchen das Kind zu Bethlehem. Für zwei verschiedene Handschriften um 1450 halten Buchmaler die Szene fest, einmal für eine deutsche Papierhandschrift (Ms 343c,d), ein andermal, auf einem Achtel der Fläche, für ein lateinisches Pergamentmanuskript (Ms 327), das eine Mal für eine Historienbibel vor die großen Augen von Betrachtern aus dem Volk, das andere Mal für ein Stundenbuch in die zarte Hand eines verwöhnten Liebhabers.

Von Seite zu Seite wiederkehrend, umschlingt reiche Pflanzenornamentik mit Goldakzenten die Miniatur in ihren exquisiten Farbtönen. Helles Rot im Gewand kontrastiert auf aparte Weise zum Wiesengrün. Oder aber: ohne wucherndes Rankenwerk, mit hurtig aufgetragenen Farben füllt der Maler die Umrisse der Federzeichnung. Diese weiß in bewegten, treffenden Zügen die Begegnung zu erzählen. Unmißverständlich, mit starkem Ausdruck (wenn auch räumlich verzeichnet) weist der zweite König aufs Ziel, das der leuchtende Stern ihnen gewiesen. Auch Vater Joseph findet am Rand seinen Platz.

Auf dem ausgesuchten, sorgfältig bearbeiteten Pergament von drei Foliobänden mit Seiten ohne jeden Bilderschmuck hat ein dritter Buchkünstler in den selben Jahren Zeile für Zeile, Kapitel für Kapitel die Römische Geschichte des Titus Livius (Ms 306–308) wiedergegeben. Das Gesicht dieser Pergamentfolianten ist wieder einem ganz anders gearteten Betrachter zugewendet, einem eigentlichen Leser, der mit dem Text, ausschließlich und eingehend mit einem sauberen Text, sich beschäftigen möchte. In gestochenem Regelmaß unterbreiten die Buchstaben dieser Schrift den Wortlaut des antiken Autors dem humanistischen Gelehrten-

blick. Daran wird nun der kommende Buchdruck sein Maß nehmen.

Wer weiter blättert in den drei verschiedenen Handschriften, stößt zusätzlich auf Züge ihrer Eigenart. Das gelassene Ebenmaß der Livius-Schrift hält gelegentlich inne, holt aus zu zierendem Akzent: eine Initiale in Farbe und Gold übergreift vier oder auch neun Zeilen, und ihr geht, mit roter Tinte geschrieben, ein Incipit voraus. Indessen bleibt auch solcher Schmuck im Dienste des Lesens, kennzeichnet den Übergang vom einen zum andern Kapitel. Eine reich ausgestattete Randverzierung am Fuß der Eingangsseite jedes Bandes umkränzt ein Wappenschild, wohl Zeichen des Auftraggebers. Die Schlußzeilen am Ende des Bandes nennen Schreiber und Jahr: 1442, einmal 1443.

Ähnlich die Historienbibel: ein Doppelwappen im ersten der beiden Bände auf Blatt 6 verso, von einem Engel gehalten, bezeichnet das Empfängerpaar Heinrich Ehinger, Säckelmeister zu Konstanz (gestorben 1479), und sein Eheweib Margarete von Cappel. Überdies nennt Blatt 106 recto Hans Ott als Künstler. Er gehörte zur elsässischen Werkstatt des Diebolt Lauber zu Hagenau. Der zweite Band mit den Historien des Neuen Testaments berichtet aus dem Marienleben nach der Dichtung von Bruder Philipp aus dem Kartäuserkloster Seitz in der Steiermark. Zutraulich, unmittelbar spricht das Buch den Betrachter an, weckt sein Mitempfinden. Es wählt gern biblische Szenen, die als Sensationsbericht wirken und läßt mit ansehen, wie die grausame Soldateska des Herodes das Blutbad unter den Kindlein von Bethlehem anrichtet, zeigt händeringend die schreienden Mütter. In den Legenden des Marienlebens weiß herz-

ZU DEN NACHFOLGENDEN VIER BILDSEITEN

3 *Historienbibel, Folio 41v/42r und 54v/55r. Ms 343d.*

4 *Historienbibel, Folio 40r. Ms 343d.*

5 *Stundenbuch, Folio 40v. Ms 327.*

6 *Livius, Historia Romana 3, Folio 55r. Ms 308.*

Do si nun das kind in
 den tempel brachten. Es
 laien si selber nactel tuel
 im voss den altar. In
 was ein man in den tem-
 pel do hies hermon. Er
 hies got gelobet. Das er
 in iriner mer gelust
 erstunden. Er hies zum
 got. Hies mit sinen ouge
 gesehen. nactel mensche
 gebiert. Do er nu abes
 das kind geseh. Do gung
 er zu irne. Und sprach
 wolt mir das us den tag
 mit minen ougen. Er
 geseh. Das got mensche
 worden ist. Den us hu
 sie vor mir. Und
 nam in do an sinen arm.
 Und sprach. Hies wilkomme
 herre in din künigreich.
 Und thung es zu. Irne an
 sin herte. Und do hies
 er an. Und sang. Alme
 dimittis serua tuu. In
 stante roborum tuu. In
 pace. Hecce lo mich. Hecce
 den mit freuden non. Hecce
 melle in sinem gesehe.
 Und melle du wolt. Er
 lo mich. Und gesehen. Den
 us han got. man sie ge-
 sehen mit minen ougen.

Ich han auch den gesehen
 mit minen ougen. Ich
 han auch den gesehen non
 dem die melle. Er hies
 Er sprach auch zu maria.
 O hie die gesehen. melle
 tel. Und angemalt. Die
 im kind. Und liden. Und
 das wiet die. Und
 im herte. Er hies
 aneffer. Durch den. Er hies
 sele. Und mit anen. Und
 do nu. melle. Und
 alles das. Und mit
 offer. Und mit allen. Und
 nach dem gebort. Her mo-
 ges. Do nam. Joseph. Das
 kind. Und maria. Und
 in muete. Und
 us gon. Und
 komen in die. Und
 nazareth. Die do. Und
 galilea. Do geseh. Das
 kind. Und in sinen tag.
 got. Und zu. Und
 an vil. Und
 herte. In siner.



lxxij
Als Herodes alle kinde hies dain in sinem lande. Das
 Enaben waren die vnder drey. Ioren moerent.

Ihs an Engel zu Joseph
 kam und in hies wider
 hem warden.
Domada
 und Joseph
 waren. In
 men zu
 den. Und liden. Und
 den tag. Das si got mit
 dem kind. Und gesehen. In
 egypten land. Do si
 got von himel. Und anen
 Engel zu. Joseph. Und
 sprach. Joseph. Du wolt
 sine. Und hies. Er hies
 von got. Er hies
 und maria. Und hies. Und
 ham in das land. Und
 der. Er hies. Herodes. Und
 tade. Und alle die
 mit. Und warent. Und
 das. Und in kind. Do
 der. Joseph. Das in der
 Engel. Hies. Und
 hies. Und hies. Do
 die. Und hies. In der. Und
 sinen. Und das si. Und
 wolt. Do gesehen.
 si. Und hies. Er hies.
 si. Und hies. Und
 tan. Und anen. Do
 gab. In Joseph. Und hies. Das
 si. Und hies. Und hies.

Die abgote. Do si nu
 reg. Den tag. Und hies. Do
 nam. Joseph. Und hies. Und
 ruten. Und hies. In dan.
 er. Und hies. Do. Und
 er. Und hies. Er hies. Das er
 zu. Und hies. Und hies.
 gesehen. Durch. Und hies.
 Joseph. Und maria. Und
 mit. Und hies. Und hies.
 durch. Und hies. Und hies.
 si. Und hies. Und hies.



lxxij
Ihs hies in muete
 drucken. Und in dan.

40
Lij
Also die lieben heyligen drey künige zu maria
vnd dem kind kommen vnd ime te offer brachten





placet. q̄ cui cedat. Alienis armis partam externa fide redctas
libertatem sua cura custodirent seuerentq; ut pplis romanis dig
nis datam libertatem. hinc munus sui bene positus sciret. Has i
uelut parentis uoces cum audirent manare omnibi gaudio la
crime. adeo ut ipm quoq; confunderent dicentem. paulisp fre
mitus approbantius dicta sunt. monentius q; alioy alios ut eas
uoces uelut oraculo missas inpectora animosq; dimittere. Silen
tio demde facto petijt abhis ut euels romanos. si qui apud eos in
seuitate eēt conquisitos intra duos menses mitterent ad se ithe
salam. Ne ipis quidem honestum eē in liberta terra liberatores
eius seuire. Omnes acclamauerunt gras se inter cetera etia obhoc i
agere. q; admoniti eēt ut tam pio ac necessario offitio fugerēt.
Ingens n̄s erat bello punico captorū. quos hambal cus ab suis n̄
redimerent uenudederēt. Multitudinis eorū argumentū e. qd̄
polybius scribit centum talentis eam rem Acheis stetit. cu qui
genos denarios precus in capita qd̄ redderent dms statuisse. Mil
le n̄ ducentos ex ratione Achia habuit. Adire nunc p̄portioe q̄
uerisimile sit grecam totam habuisse. nundus conuetus dimis
sus erat. cum respiciunt presidium a corintho descendes p̄tinus
duci adportam. atq; abire. quoz agmen impatore secutus. p̄sequ
tibul eumetis seuatorumq; clamantib; salutis dimissisq; ad suos
eadem qua uenerat in Elatiam redyt. Inde cum omnib; copijs Ap.
Claudius legatum dimisit per thessalam atq; epirum. duce orici
iuber atq; ibi se opperiri. Inde q; in aro eē exercitum in italia traicē.
Et primo Quintio fratri legato & p̄fecto claslis scribit. ut oneratus
ex omni grece ora eadem contraheret. Ip̄e calchidem p̄fectus ded
uctis non a Calchide solum sed etiam ab oreo atq; euetria p̄fidys
conuentus ibi Euboeaz ciuitatis habuit. Admonitosq; i quo
statu reum accepisset eos & in quo relinqueret dimisit. Demetri
adem inde p̄ficialitur. Deductos p̄sidio p̄sequentibus cunctis si
cut corinthi & Calchide p̄git ne in thessalam. ubi no liberande
modo ciuitates erant. sed ex omni colluione & confusione in
aliquā tollerabilem formam redigende. Hec enim tempoz modo
diuitijs ac uolentia & licentia regia turbati erant. sed inquieto
etiam ingenio gentis nec comitia. nec conuentus. nec concilium
ullus. non persecutionē ac tumultus iam inde a principio admas

hafte Fabulierfreude auch zartere Gefühle anzusprechen: «Also Jhesus sin mütter drucken durch ein bach fürte», berichtet über den Heimweg vom Fluchtort Ägypten und zeigt Maria vor einem Bach, den der Künstler mit einem Fischlein in den Strömungsstrichen als Fließgewässer erkennen läßt. Soll beim Durchwaten ihr wallendes Gewand naß werden? Es zu schürzen, schickt sich nicht! Da schreitet sorglich das Muttergotteskind voran, heißt das Wasser stillestehen, bis an seiner Hand Maria trockenen Fußes hinübergeleitet ist. Ihr bleibt Unschickliches so erspart, dieweil der gute Joseph mit seinem Bündel am Wanderstab alleweil durchs Wasser waten mag.

Vor derart strahlendem Erzählbehagen verblaßt das goldverschwenderische Livre d'heures. Zwar zeigt es jeweilen auf den Rückseiten der Pergamentblätter mit den Hauptszenen die gleiche Bibelstelle noch zarter gemalt, mit feinem Pinselstrich das Gold gar zur räumlichen Schattierung nutzend. Bei näherem Zusehen erweist sich, daß dieser Seitenschmuck je als bildgefüllte Initiale aus einer anderen Pergamenthand-

schrift ausgeschnitten und hier aufgeklebt wurde. Schließlich hat, über zweihundert Jahre später, ein Buchbinder das Brevier ins harte Schwarz und Gold eines barocken Einbands gefaßt und dabei wohl die Pergamentseiten beschnitten, die Blätter oben auch um Teile des Buchschmucks gekürzt.

Wer die drei Handschriften der Vadiana näher betrachtet, dem mag vor dem Horizont der damals eben aufsteigenden Buchdruckerkunst auffallen, wie die Gelehrtenfolianten mit ihrer Schrift sich sozusagen auf die Bleiletern hin öffnen, die Historienbibel in ihren Bildzeichnungen etwas von der plakativen Wirkung früher Holzschnitte vorausnimmt, während das Stundenbuch wirkt, als ob es, fast ein wenig hilflos, letzte Blüten der Buchmalerei sammeln wollte.

ELISABETH LANDOLT-WEGENER: *Darstellungen der Kindheitslegenden Christi in Historienbibeln aus der Werkstatt Diebolt Laubers*, in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, Bd. 23, 1963/64, Basel 1964.

(Die zeitliche Zuweisung des Stundenbuches, Ms 327, ist ungewiß; es ist von der Forschung bisher nicht datiert worden.)

PETER OCHSENBEIN (ST. GALLEN)

ENTFREMDETE BLÄTTER AUS DER ST. GALLER NIBELUNGENHANDSCHRIFT

Als einer der vielbewunderten Pergamentcodices, die im Barocksaal der St. Galler Stiftsbibliothek den Besuchern präsentiert werden, gilt die sogenannte Handschrift B des Nibelungenlieds (Cod. Sang. 857), die Abt Beda Angehrn 1768 mit weiteren 120 Manuskripten für 2640 Gulden aus dem Nachlaß des Aegidius Tschudi (1505–1572) erwerben konnte¹. Der Kauf war nicht einfach und verhältnismäßig teuer gewesen. Denn auch die Stadt Zürich interessierte sich für

die Sammlung. Johann Jakob Bodmer, der erste Herausgeber des «Nibelungenliedes» nach der (Donaueschinger) Handschrift C, wußte vom Paralleltext im angebotenen Tschudi-Codex und wollte diesen für die Zürcher Stadtbibliothek erwerben. Die Rivalität zwischen dem Fürststab und der protestantischen Stadt nutzte der Haupterbe, Hauptmann Joseph Leodegar Tschudi, geschickt aus, indem er – ähnlich wie bei heutigen Auktionen – ein in Zürich 1767 gedruck-